

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 52

Artikel: Winterschnee

Autor: Zahn, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Iules Werder Spitalgasse 24, Bern

29. Dezember

□ □ Winterschnee. □ □

Von Ernst Zahn.

Vieler Brände Flammen sind zu kühlen,
Komm, du weißer, weicher Winterschnee!
Vielen stillen Schläfern fehlt's an Pföhlen.
Bette sie, daß ihnen Recht gescheh!

Oeder Felder jammervollen Schrecken,
Deck ihn leis' wie unter Linnen zu!
Blutgedünfter Erde dunkle Flecken,
Lind und lärmlos rieselnd löse du!

Denn die arme Seele lechzt nach Frieden.
Kühle du ihr ungestilltes Weh!
Die der Völker Grimm ihr nicht beschieden,
Gib ihr Ruhe, weißer Winterschnee!

Dämpfe der Verzweiflung gelle Rufe!
Breite über Wunde Schlaf und Traum!
Laß der reiterlosen Pferde Hufe
Lautlos treten deinen kühlen Raum!

Wo das Schwert die grause Mahd geschnitten,
Wo der Zorn und wo der Haß geschrien,
Wo der Tod den tollsten Ritt geritten,
Breite dein geruhigst Schweigen hin!

— Cáclia. —

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

3

Mit lachendem Mund und blitzenden Augen tanzte die Cilli, die Brust flog ihr, sie ließen ihr kaum Zeit, Atem zu schöpfen.

„Die kann's,“ murmelten die Alten, die zuschauten.

„Die kann's,“ lobten die Jungburschen, die die Cilli wieder an den Kempfentisch zurückführten.

„Sapperlot, die kann's,“ röhnten sogar der Jakob und der Johann, als sie sich einmal mit der jungen Schwester schwangen.

Die Eltern sahen mit vergnügten Gesichtern und konnten sich des Stolzes nicht erwehren. Sie hätten blind und taub sein müssen, wenn sie die bewundernden Blüde nicht gesehen und das Beifallstuschen nicht gehört hätten, deren Ursache die Cilli war.

Aber am besten ging es doch dem Exer. Als er wieder einmal die Schülerin im Arm hielt und, selbst ein kräftiger und gewandter Tänzer, meinte, das federleichte Wesen an seiner Seite berührte mit den Füßen den Boden nicht mehr, hob die Cilli das blaß gewordene Gesichtlein zu ihm auf und sagte: „Mit Euch tanze ich am liebsten, Herr Lehrer.“

Dem Julius Exer schwindelte, er wußte nicht, ob es vom Drehen oder etwas anderem war. Es schwamm ihm vor den Augen, so daß er die Cilli fremd und schön und seltsam wie durch einen Märchenschleier sah.

Weiter spielte die Tanzmusik. Weiter tanzte die Cáclia Kempf. Unermüdlich, mit immer wachsender Lust und scheinbar immer noch sich steigender Leichtigkeit.

Plötzlich kam sie dem Lehrer aus den Augen. Er blödete suchend im Saal umher. Die Kempfischen sahen alle noch da, die Cilli aber fehlte. Er wartete, und als sie immer noch nicht kam, verließ er die Tanzstube und fand sie richtig draußen im Freien, wie sie wenige Schritte vor der Haustür an einem Baum stand.

Es war eine sternklare, nicht kalte Nacht. Aber der Schnee lag noch nahe an den Bergen und der wehende Föhn hatte einen kühlen, gefährlichen Atem.

Exer trat zu dem Mädchen. „Das ist nicht gescheit,“ zankte er, „aus dem Brutofen von Tanzsaal sich da hinaus in die Nacht zu stellen.“

Die Cilli machte große Augen, wie eine, die Mühe hat, ihre fernschweisenden Gedanken zu sammeln.

„Es tut mir nichts,“ antwortete sie dann.